

Redaction:
Wien, I., Wollzeile Nr. 21.

Administration:
II., ob. Donaustraße 107.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder für Oesterr.-Ungarn jährl. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.; für Deutschland jährl. 8 Mark, halbj. 4 Mark, viertelj. 2 Mark.

Central-Organ für die Gesammt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Nr. 28. | Wien, 15. März | 1886.

Ein Specialarzt.



(Text Seite 7.)

Streiflichter.

Silberer und Jägermayer, die jüdischen Reichsrathsabgeordneten.

Alljährlich, wenn die liebe Sonne ihre wärmenden Frühlingsstrahlen auf die trauernde Erde herabsendet, da erwachen die Wählervereine unserer Residenz aus dem tiefen Winterschlafe. Die Hoffnungen unserer Mitbürger werden belebt und die bekannten Agitatoren des ungeklärten demokratischen Wahlcomites für die Stadt Wien berücken die Sinne unserer friedliebenden Mitbürger. Wie faule Pilze im dunklen Walde, so überraschend plötzlich tauchen dann dunkle, geheimnißvolle Streber als „geeignete Candidaten" für erledigte Mandate auf. Seit einer Reihe von Jahren sucht aber eine Coterie dunkler Ehrenmänner die Wähler zu bethören. Und diese Manipulation veranlaßt uns, zwei Candidaten des democratischen Vereines genauer zu betrachten. Silberer und Jägermayer. Die politische Vergangenheit beider Candidaten erinnert an eine Nestroy'sche Posse, in welcher ein Ehrenmann die peinliche Frage, wovon er lebe ganz lakonisch, wie folgt, beantwortet: „Ich lebe vom Mangel an Beweisen". Nun Silberer und Jägermayer sollen Democraten sein. Nicht jeder aber ist ein echter Democrat, der sich eben dafür ausgibt. Unsere Pflicht ist es aber vor Wölfen im Schafspelze zu warnen. Denn viele unserer Glaubensgenossen kennen das politische Bekenntnis des candidirenden Luftschiffers Silberer und das seines Compatrioten Jägermayer, der sich vor nicht gar langer Zeit bei einer Gerichtsverhandlung nicht gar zu löblich über den jüdischen Stamm geäußert hat. Die Herren Silberer und Jägermayer mögen vielleicht im gesellschaftlichen Umgange sehr liebenswürdige, ehrenhafte Leute sein, aber die öffentliche Meinung hat beide mit dem Bruder Antisemitismus in Verbindung gebracht. Und darum müssen wir die Candidatur beider Herren bekämpfen. Wir wissen ganz gut, dass wir da einen schwarzen Punkt der Wiener Wählervereine berühren, aber die tüchtigsten Männer Europas haben schwarze Punkte aufzuweisen und da steht es doch hoffentlich jedem ehrlich denkenden Wiener Bürger frei, die Mängel unserer Candidaten zu bekritteln. Es soll ja endlich gezeigt werden, dass wir uns von den Antisemiten weder dupiren noch terrorisiren lassen. Das antisemitische Programm verträgt sich nicht mit der amtlichen Stellung eines Gemeinderathes und am allerwenigsten mit den Opfern politischer und religiöser Ueberzeugung, welche einem Wiener Bürger auferlegt werden. Die politischen und communalen Zustände der Reichshauptstadt werden täglich schlechter. In den Communalschulen und nahezu in sämmtlichen Institutionen der Wiener Gemeinde macht sich der Antisemitismus fühlbar. Und die Worte der wenigen jüdischen Gemeinderäthe verhallen im Winde krakehlender Scandalmacher. So wird schon seit längerer Zeit gegen die antisemitischen Agitationen des berüchtigten Professor Fiegl am Mariahilfer Communal-Real-Gymnasium zu Felde gezogen, aber ohne Erfolg. Wir reproduciren daher den Brief eines Schülers vom Mariahilfer Gymnasium, der auch wirklich die weitgehendste Verbreitung verdient.

Anerkennung für Herrn Professor Fiegl.

Herr Redacteur!

Ich bin ein Schüler des Real-Gymnasiums im 6. Bezirke und genieße das große Glück den Unterricht direct vom Herrn Professor Fiegl zu empfangen. Selbstverständlich folgen wir Alle den öffentlichen Reden und Thaten unseres hochverehrten Professors mit dem größten Interesse und sind bemüht, ihm in jeder Beziehung nachzueifern. Mit ihm verwerfen wir die Lehre, daß alle Menschen Brüder seien und daß sie alle gleichen Anspruch auf Liebe haben. Wir sind nachgerade genügend erleuchtet, um zu wissen, dass die Brüderlichkeit der Menschen ein altes Ammenmärchen sei, mit welchem man nur Kinder in den Schlaf singe. Wir wissen es ganz genau, dass es zweierlei Menschen gibt, die Wirthsvölker und die Fremden. Wir Angehörige der Wirthsvölker haben auch in unserer Classe einen Bund gestiftet, welcher alle Fremden ausschließt. Die Fremden sind aber alle Schüler mit krummen Nasen, deren Namen auf Kohn oder Fleckeles endigen. Einige aus unserer Classe gehen so weit, zu behaupten, dass auch die Kropatscheks und Pospischils nicht mehr zu den Wirthsvölkern gehören, aber die Mehrzahl unseres Bundes hat beschlossen, dass das reine Deutschthum darin besteht, die Juden zu hauen und dass man von diesem Vergnügen die Pospischils, Kropatscheks und Powidals nicht ausschließen dürfe, und zwar schon deßhalb nicht, weil wir mit ihrer Hilfe mehr sind, und mit dieser Unterstützung die Juden nach guter alter Sitte um so tüchtiger durchprügeln können. Wir haben schon einigemale die Juden unserer Classe nach Palästina vertrieben, und es war dies immer eine schöne, unverfälscht deutsche Unterhaltung. Ich begreife deßhalb nicht, warum Herr Professor Fiegl sich bemüht, Herrn Dr. Weitlof zu beweisen, dass er ein getreuer Eckart des Asiatismus sei. Das machen wir in unserer Classe viel kürzer ab. Denn die wahre Bildung ist der Anti-Semitismus, und der Anti-Semitismus besteht wieder nur im Durchhauen der Judenschüler. Bitte, das aufzunehmen, aber meinen Namen nicht zu nennen, denn mein Vater weiß nichts von unserer Verbindung und meint, dass wir in der Schule Humanität lernen sollen, während wir uns nach dem Vorbilde des Professor Fiegl zu deutschen Männern heranbilden.

Mit deutschem Gruß

R. S.

Schüler des Real-Gymnasiums im sechsten Bezirk der Stadt Wien.

Ja es gibt vieles in unserer Großcommune zu verbessern und darum dürfen wir unseren Wölfen im Schafspelze nicht die Möglichkeit bieten, die Herrschaft des guten Geistes in unserer Gemeindestube zu vernichten, vielleicht gelingt es dann den energischen Bemühungen des gesunden Menschenverstandes, den Antisemitismus an die Luft zu setzen. Nur bei dieser Arbeit könnten wir dann die Tüchtigkeit und den Befähigungsnachweis der Herren Silberer und Jägermayer erproben. Herr Silberer könnte dann als Luftschiffsportsmann die Antisemiten bis ans Ende der Welt befördern. Und der Jägermayer könnte die reisefertigen Antisemiten mit Prof. Jäger'schen Gesundheitsleibchen versehen. Erst wenn dies der Fall sein wird, dann werden wir selbst für die Candidatur Silberers und Jägermayer propagiren. Bis dorthin wollen wir aber unser Möglichstes veranlassen, um die Candidatur verkappter Antisemiten zu vereiteln.

Wenn wir diesmal ausnahmsweise ein Gebiet betreten haben, das wir selten cultiviren, so geschieht es aus dem Grunde, weil sich auch in den Hallen des Wiener Rathauses leider die Schutzlosigkeit unserer Glaubensgenossen schmerzlich abspiegelt. Denn nach den schaurigen Schatten der antisemitischen Gewaltstreiche tauchen wieder

eigenthümliche Gestalten auf, die scheinbar mitleidig die Leiden unserer Glaubensgenossen betrachten und zu lindern versprechen, aber das Gewissen unserer antisemitischen Hetzer kann nicht aufgerüttelt werden. Und wir müssen demüthig diese schmerzensreiche Epoche des 19. Jahrhunderts mitmachen, ohne durch den bekannten hohen Seelenadel eines Silberer oder durch die erhabene Selbstverläugnung eines Jägermayer Trost zu erhalten Wir haben noch genug wissenschaftliche Capacitäten, echte Zierden des Wiener liberalen Bürgerthums und Männer, deren moralisches Pflichtgefühl die biederen Durchschnittsleute überragt. Wir brauchen aber Männer, die frei von religiösem Fanatismus das zerstörende Getriebe der Kleinigkeitskrämerei und das lärmende Schreien und Toben der Professionshetzer zu bannen vermögen.

Der sensationelle Prozeß Herzog-Weiner in Znaim, der, soweit *unser* Interesse hiebei in Betracht kommt, durch das provokatorische Benehmen und unverkennbar judenfeindliche Vorgehen des dortigen Verhandlungs-Präsidenten zu einer cause celébre trauriger und für diesen Gerichtshof der compromittirenden Art geworden, hat eine Anzahl von Wiener Wählern zur Vorbeugung des exempla trahunt durch Hineinzerrung des Parteigeistes und Racenhasses in die heiligen Hallen der Themis veranlaßt, den Herrn Justizminister darob interpelliren zu lassen. Befremdend hiebei ist jedenfalls der Umstand, daſs Keiner der jüd. Abgeordneten die Initiative zu diesem dem arg verletzten Rechtsgefühle wieder zu verhelfenden Schritte ergriffen, und nicht minder auffallend ist die Thatsache, daſs die Herren Wähler sich nicht an den Abgeordneten der Stadt Wien, Herrn Dr. Jacques, gewendet? Denn, wer war sonst geeigneter, berufener hiezu, als eben dieser in der Eigenschaft des Advocaten, des berufsmäßigen Vertheidigers des Rechtes, des Bekämpfers des Unrechtes, des Vorwärtsstrebens nach Verbesserung reformbedürftiger Justiz- und Strafrechtspflege, und der, was hiebei besonders in Betracht kommt, einem großen Theil jüdischer Wähler sein Reichsratsmandat zu verdanken hat. Wie kommt es nun, daſs dieser sonst so redselige und wirklich beredte, geistvolle Abgeordnete bei dieser die öffentliche Meinung hoch interessirender Angelegenheit, von einem großen Theil seiner Wähler umgangen wurde? Wir glauben, der Erklärungsgrund für das Vorgehen derselben liegt in der Erkenntnis, daſs Herr Dr. Jacques in seiner öffentlichen Stellung als Abgeordneter zur Wahrung jüd. Interessen noch gar nichts geleistet und somit auch keinen empfänglichen Sinn für seine Glaubensgenossen empfindet.

Es ist überhaupt eine tief betrübende, beklagenswerte Erscheinung, daſs die jüd. Volksvertreter eine staunenswürdige Ruhe und unverfrorene Unbefangenheit bekunden, wenn böswillige, übelwollende Schreihälse und Mauldrescher, die einen Ruhm dreinsetzen, sich als offene Judenfeinde zu giriren, als solche der gesammten Judenschaft die unlautersten Motive imputiren, sie im Parlamente beschimpfen, wie dies wieder gelegentlich der beantragten Einführung einer Börsensteuer jüngst der Fall war. Keiner der jüd. Abgeordneten fand es angemessen, diesen Hetzern, denen es niemals um eine ernstliche Sache, sondern nur um einen wolfeilen Eclat, um Erhaschung eines Knall-Effectes, zu thun ist, energisch entgegen zu treten, mit der Fakel zündender Beredsamkeit heimzuleuchten. — Indeſs unsere jüd. Abgeordneten diesem unwürdigen Treiben gegenüber ein merkwürdiges Stillschweigen, welches einem Jünger des Pythagoras alle Ehre gemacht hätte, beobachteten, erhob sich, wie ein deus ex maschina, ein edler geistlicher Abgeordneter, der mit flammenden, begeisternden und begeisterten Worten die den Juden seitens der Antisemiten fälschlich gemachten Vorwürfe kräftig widerlegte, das verwerfliche System dieser Polterer auf's entschiedenste brandmarkte, und ihnen einen Spiegel vorhielt, in dem sie ihre demaskirten . . . . Gesichter zu ihrem eigenen Entsetzen anstarrten. Dieser geistvollen von Wärme und Ueberzeugung durchglühten Rede gab ein anderer unerschrockener, rechts- und wahrheitsliebender Geistlicher sein placet.

Wenn es auch beschämend ist, aber der Wahrheit müssen wir die Ehre geben, zu bekennen, daſs unsere Interessen von den Vertretern anderer Confessionen besser und kräftiger wahrgenommen und vertheidigt werden als dies von den jüdischen je geschehen. Betrübt müssen wir ausrufen: „Gott schütze uns vor unseren eigenen Freunden!“ die in falscher Scham, Schüchternheit und Gleichgiltigkeit gar nicht erwägen, daſs die gegen die Juden feindlich abgeschossenen giftigen Pfeile auch sie direct treffen, ohne darin zu bedenken, daſs das Ansehen unserer jüd. Abgeordneten durch ihr unzeitgemäßes Stillschweigen keineswegs erhöht wird. Da hatte Crémieux eine ganz andere Auffassung als Jude, der es nicht unter seiner Würde hielt, im corps législatif, wo es sich um eine seine Glaubensgenossen berührende Frage gehandelt, u. A. auszurufen: „Ich bin stolz, ein *Jude* zu sein!“ Dieses Bekenntnis hat ihm, dem *nachmaligen Justizminister*, nicht im Geringsten geschadet.

J. Kaiser.

Zur Frage des hebr. Bibelunterrichtes in Wien.

Jeder, dem das Wol und Wehe des Judenthums am Herzen liegt, dem die Art des innerhalb desselben sich entwickelnden Culturlebens nicht gleichgiltig ist, muß der in der vorigen 8. Nr. enthaltenen Correspondenz, „*Die Pflege der jüd. National-Literatur in der israel. Cultus-Gemeinde in Wien*“ vollkommen beipflichten, denn es bleibt ganz unbestritten, daß in den hebräischen Schriften gediegene reichhaltige Schätze jeglichen Wissens aufgespeichert liegen, die geeignet sind, das Gemüt zu erheben und zu veredeln, den Geist zu wecken und zu schärfen; ebenso richtig ist es, daß die Pflege der hebräischen Sprache, des Bibelunterrichtes (von der National-Literatur will ich hiebei absehen) leider arg vernachlässigt und im steten Rück- und Niedergange ist.

Die zur Bekämpfung dieses Uebelstandes gemachten Vorschläge sind ganz vernünftig und zweckentsprechend, nur in Betreff des 4. Punktes, daß die jüdischen Communallehrer zur Ertheilung dieses Unterrichtes herangezogen werden sollen, bin ich ganz anderer Meinung, und dies ist eben die Veranlassung, daß ich auf beregte Correspondenz zurückkomme.

Hier handelt es sich nicht allein um den assentiellen Unterricht, sondern auch — und vornehmlich — um Erstarkung des Glaubens, Pflege des jüd. Geistes, Hebung des National-Bewußtseins u. s. w. Um nun in dieser Richtung erfolgreich wirken zu können, ist vor Allem religiöse Gesinnung und Bethätigung derselben erforderlich, ראשית חכמה יראת אלהים wobei Begeisterung fürs Judenthum, seine Geschichte, Vergangenheit und erhabene Mission nicht fehlen darf. Mit diesen notwendigen Attributen scheinen die jüd. Communallehrer im *Allgemeinen* nicht ausgestattet zu sein, denn ein großer Thei-

derselben bekundet wenig Sinn, Verständnis und Interesse fürs Judenthum, ignorirt dessen Satzungen und Observanzen und ist — was wir auch zugeben müssen, — nach den Schulgesetzen verpflichtet, die Sabbatheiligung während der Unterrichtszeit in der Schule gänzlich außer Acht zu lassen, dies wäre ein arger Widerspruch mit der Aufgabe eines hebräischen Lehrers, der mit der Unterrichtsstelle ושמרו בני ישראל את השבת vermöge seiner gesetzlichen Verpflichtung, in der Schule schreiben, rechnen und zeichnen zu müssen, in Collision geriethe. Auch ist es noch fraglich, ob die nötige Befähigung vorhanden ist, da doch der hebräische Wissensfond, den er blos von seiner Studienzeit aufzuweisen hat, noch kein so umfangreicher und vertiefter ist, um mit Hilfe desselben ersprießlich unterrichten zu können, wenn nicht eine weitere Aus- oder wenigstens Fortbildung in diesem speziellen Wissenszweige erfolgte, was aber mit Rücksicht auf die mangelnde Begeisterung nur äußerst selten der Fall sein dürfte. Es ist demnach, wenn die Anregung des Herrn Correspondenten der Verwirklichung zugeführt werden sollte, was mit aufrichtiger Freude zu begrüßen wäre, zweckentsprechender, den hebräischen Unterricht den berufsmäßigen Religionslehrern zu überlassen. J. K

— Durch die Freundlichkeit der löblichen Redaction dieses Blattes wurde mir vorstehende Notiz noch vor deren Drucklegung zur Beantwortung übermittelt.

Der geehrte Herr Correspondent hält in derselben die jüdischen Communallehrer darum nicht für fähig, den von mir projectirten hebräischen Bibelunterricht zu übernehmen, weil sie nach seiner Meinung im Allgemeinen keine religiöse Gesinnung hätten und die jüdischen Gesetze nicht beachten, weil sie durch das Schulgesetz gezwungen seien, die Sabbatheiligung in der Schule außer acht zu lassen, und weil sie zu wenig hebräisches Wissen hätten.

Darauf muß ich nun folgendes erwidern: Diejenigen jüdischen Communallehrer, bei denen der erste Vorwurf zutrifft, würden sich bei Verwirklichung meines Projectes auch nicht um solche Lehrstellen bewerben, weil ein charaktervoller Mann nicht etwas lehrt, was er selbst für irrig hält und sich nicht durch Verachtung seiner Lehrsätze an den moralischen Pranger stellen kann.

Das Schulgesetz zwingt ferner gegenwärtig keinen jüdischen Lehrer zum Schreiben am Samstage, sondern es schreibt im Gegentheile vor, daß in Schulklassen, in denen jüdische Schulkinder vorkommen, der Stundenplan so eingerichtet werden soll, daß für den Samstag nach Thunlichkeit keine solchen Lehrgegenstände angesetzt werden, die den mosaischen Schüler zum Schreiben oder Zeichnen zwingen.

Was endlich das hebräische Wissen anbelangt, so hat der geehrte Herr Correspondent hierin doch gewiß keinen Einblick, wie weit das Niveau dieses Wissens bei den Communallehrern oder bei anderen Lehrpersonen reicht. — Wenn sich hiebei Lücken zeigen, so wird sicher schon aus Klugheit jeder Communallehrer, der die Leitung solchen Bibelunterrichtes übernommen hat, bestrebt sein, sich in diesem Wissenszweige zu vervollkommnen. Die Wiener Cultusbehörde hat bei Beginn des mosaischen Religionsunterrichtes an den Volks- und Bürgerschulen auch nicht gleich zur Bestellung von Communallehrern gegriffen, weil dieselben vor Erlaß obenerwähnter schulbehördlicher Verordnung wirklich zum Schreiben am Samstage gezwungen waren. Sie machte jedoch vielfach mit anderweitigen Religionslehrern an Volks- und Bürgerschulen in puncto Disziplin so traurige Erfahrungen, daß sie nothgedrungen zu den Communallehrern greifen mußte, so daß gegenwärtig meines Wissens alle Religionslehrer an den Volks- und Bürgerschulen zugleich Communallehrer sind. Der geehrte Herr Correspondent muß es wohl auch zugeben, daß das größere Wissensmaß nicht allein die Befähigung zum Jugendunterrichte sicherstellt, sondern dazu auch pädagogisches Wissen und methodische Praxis gehört. Der Communallehrer, welcher die Schüler auch in anderweitigen Gegenständen unterrichtet, steht schon deßhalb dem Schüler näher und machtvollkommener gegenüber, welche Gründe mich zur Aufstellung des 4. Punktes bewegten.

Uebrigens würden die sich meldenden jüdischen Communallehrer bei Verwirklichung meines Projectes voraussichtlich bei weitem nicht ausreichen und auch vielen anderweitigen Lehrern ein Feld zu ihrer Thätigkeit eröffnen. — Es freut mich endlich, daß der geehrte Herr Correspondent mit den anderen Punkten meiner bescheidenen Vorschläge einverstanden ist und mir beipflichtet, daß ich überhaupt eine brennende Frage berührt habe. R. L.

— In der am 12. März l. J. erschienenen Nummer der „Oesterreichischen Wochenschrift" fand ich in der Notiz, zur Frage des Religionsunterrichtes über den hebräischen Bibelunterricht einige Ansichten und Ideen berührt, die mich simpatisch anregten und die ich am 1. März l. J. in der „Illustrirten Gemeindezeitung" energisch und durchgreifend behandelt habe. Leider fand ich dieselben nur dazu benützt, um gelegentlich ein neues Compendium für den Religionsunterricht zu empfehlen.

Wenn dem ungenannten Autor besprochener Notiz die Ermöglichung des hebräischen Bibelunterrichtes am Herzen liegt, so empfehle ich ihm die aufmerksame Durchsicht meiner darüber gemachten Vorschläge, wenn es derselbe nicht bereits gethan hat. Ich zeigte darin, daß in diesem Punkte Eltern und Gemeinde heilige Pflichten haben und wie sie derselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen gerecht werden könnten.

Daß jedoch für die 1 oder 2 Religionsstunden wöchentlich die gegenwärtig bestehenden von hervorragenden Fachmännern ausgearbeiteten Büchern zweckentsprechend wären, daß überhaupt ein Bedürfnis nach neuen Compendien bestehe, bestreite ich. Rafael Löw.

Die Septuaginta.

Wenn wir zur Bekämpfung des Antisemitismus auf nationalökonomische Mittel und Behelfe hinwiesen und in einer großartigen Action des Capitals bei der Lösung großer Baufragen große Hoffnungen setzten, so wollten wir durchaus die jüdischen Gelehrten von dem Schauplatze des Kampfes nicht weggewiesen und ausgeschlossen sehen. Wir haben nur an der Methode, wie dieser unerquickliche Kampf bisher vor sich ging und geführt wurde, Anstoß genommen. Wir konnten uns damit nicht befreunden, daß die übelwollende Aeußerung des erstbesten obscuren Scribenten die Herren außer Rand und Band brachte und sie veranlaßte große Zeitungsartikel vom Stapel laufen zu lassen, als wenn die Aeußerungen eines weinseligen P. und S. von welthistorischer Bedeutung wäre. Mit dieser Gattung Menschen polemisiren ist ein undankbareres Geschäft, als in gelöcherten Gefäßen Wasser aus den Brunnen schöpfen. Da haben es unsere Vorfahren besser verstanden.

Als die Griechen an den Monotheismus der Juden Anstoß nahmen, hauptsächlich daher weil die Juden

nur einen Gott anbeten und nur einen Tempel hatten und sie nicht mehr als einen Schatz rauben konnte, begnügten sich nicht die feingebildeten Griechen die Juden zu plündern, zu berauben und hinzuschlachten, sondern sie erzählten auch, als sie in den Tempel eindrangen um ihn auszuplündern und auszurauben, in demselben allerlei Schändlichkeiten wahrnahmen. Aberglaube und Menschenhaß wäre die Tendenz der jüdischen Lehre, die Bekämpfung des Menschenhaßes und des Aberglaubens wäre die Haupttriebfeder ihrer Judenverfolgungen, daß sie dabei ein Bischen plündert und mordeten, daß ist Nebensache. Statt mit diesen Unholden zu polemisiren und zu streitenhaben sich die Gelehrten des jüdischen Volkes darangemacht das ganze jüdische Schriftthum der damaligen Zeit ins Griechische zu übersetzen damit die ganze gebildete Welt urtheile was die jüdischen monotheistischen Schriften Gefährliches und Schändliches enthalten.

So ist die Septuaginta entstanden, das Buch, welches durch die ganze Welt siegreich einhergezogen, wohin es kam, stürzten die griechischen Götter in ihr nichts zusammen.

Die Feinde Judas und des Monotheismus stürzten mit Heißhunger sich auf die nun zugänglich gemachten Bücher des verschrienen Cultus und als sie beim einmaligen Lesen das Gegentheil von dem Gesuchten fanden, lasen sie die Schriften nochmals und mit mehr Aufmerksamkeit und wider ihrem Willen wurden sie zum Monotheismus hingezogen. Die Heidenbekehrer hatten leichte Arbeit, der Boden war für sie nicht nur vorbereitet sondern bereits bearbeitet und durchfurcht, es bedurfte eines äußeren Anstoßes um das Griechenthum wanken und stürzen zu machen. Dies thaten unsere Vorfahren in voller Bescheidenheit und Ruhe; man legte ihren Arbeiten keine Schwierigkeiten entgegen, denn man hatte keine Ahnung von der geistigen Kraft der jüdischen Schriften, glaubte vielmehr durch die Uebersetzung des Pentateuchs, der Propheten und Hegiografen ein Mittel in Händen zu bekommen den verhaßten Afterglauben, wie noch Tacitus den Monotheismus nannte, los zu werden.

In einer solchen Situation befinden wir uns mit dem Talmud und der Midraschin- und Agada-Literatur. Man glaubt von derselben das, was die Griechen zur Zeit des Antiochus von der heiligen Schrift hielten, daß sie nichts anderes als Menschenhaß, Aberglaube und Albernheit enthält, daß der Talmud das einseitige römische Recht durch eine monotheistische Rechts-Anschauung idealisirte, daß er die Sittenlehre des Monotheismus durch scharfe und präcise Deductionen für den täglichen Gebrauch zurecht legte, ferner den Idealismus mit dem Realismus ausglich, daß er das enthält, hat nicht einmal ein deutscher Professor der hebräischen Literatur eine Ahnung und dennoch ist es so und nicht anders. Freilich, Stellen aus dem Zusammenhange herausgerissen, können zu manchen vom Talmud aufgestellten Ansichten eine Berechtigung scheinbar präjudiziren. Aber der Talmud und der Midrasch in ihrer Totalität übersetzt und jedem gebildeten Menschen zugänglich gemacht, müssen mit der Zeit das Resultat erzielen, welches die Septuaginta erreicht hat, der Talmud gründlich bearbeitet und übersetzt wird nicht nur eine Fundgrube des Wissens für den Culturhistoriker werden, sondern die Lehrer des römischen Rechtes an den Universitäten werden den Talmud studiren, der ihnen über unzählige Punkte ihrer schwierigen Materie Aufschluß geben kann. Nicht minder der Ethiker und der Lehrer der Geschichte, der Philosophie. An dieses große Werk sollen sich unsere Gelehrten machen, statt mit S. und J. in großen Spalten ihrer gelehrten Zeitschriften eine unfruchtbare Controverse zu unterhalten, sollten lieber einen Tractat des Talmud nach und nach in geordneter Reihenfolge übersetzen und in den Beilagen an Stelle der abgedroschenen Ghettogeschichten einrücken, der eine übersetze den Tractat Sanhedrin, der Andere den Tractat Berachat oder Schabbos und so weiter. In einem Zeitraume, welcher zu dem Werke Septuaginta nöthig war, kann bei der großen Zahl der Gelehrten und der Fachzeitschriften dieses große Werk zu Stande gebracht und die Herren Gelehrten werden sich nicht nur um das Judenthum, sondern um die gesammte Menschheit verdient gemacht haben und ihre Kraft nicht im nutzlosen Gezanke und Gepolter vergeudet haben.

Wenn auch anfangs von Seiten des Publikums diesem großen Unternehmen Theilnamslosigkeit entgegengebracht werden wird, das soll sie nicht erschrecken, in kurzer Zeit werden ihre Zeitungen durch das Zugmittel der Beilagen floriren, denn die christliche gebildete Welt wird dieses Bestreben nicht ignoriren. Ein jeder Geistliche wird sich im Talmud orientiren wollen, und aus Scham werden unsere jüdischen Kunstmäcene von den Nichtjuden zur Notiznahme der jüdischen Literatur gezwungen werden, währenddem jetzt ein reicher Jud sich schämt, daß in seinem Arbeitszimmer eine jüdische Zeitung aufliegt.

Dr. D. L.

Leopold Freiherr von Popper de Podhragy.

Mit dem Tode dieses bedeutenden Mannes und Großindustriellen ist eine Lücke in gewissen Kreisen entstanden, die lange unausfüllbar bleiben wird.

In der Gegend wo der Schwerpunkt seiner unermüdlichen Thätigkeit und seines segensreichen Schaffens versetzt war, war man gewohnt großartige Manificenz und Wohlthätigkeit sehr einseitig zu beurtheilen.

Graf Ileshazi, der Mann der unendlichen Wohlthätigkeit und sein unglückliches Ende stand in Contrast zu seinem glücklichen Nachfolger, dem thätigen aber sehr sparsamen Baron Simon Sinai. Es galt allgemein die Ansicht, daß immerwährende Wohlthätigkeit sei nicht geeignet den Glanz des ererbten Wohlstandes zu erhalten.

Da tauchte plötzlich Leopold Popper gleich einem Meteor auf, der in sich den Ileshazi und Sinai vereinigte. — Wohlthätig und municifent war er noch mehr als Ileshazi, denn in seiner Wohlthätigkeit und Municifenz herrschte System und Vernunft, thätig und schaffensreich war er noch weit mehr als Baron Sinai. Er verband mit dem Gutsherrn und Großgrundbesitzer, den Kaufmann und den Großindustriellen. In nationalöconomischer Beziehung hat der Baron Popper unsterbliche Verdienste sich erworben und die vielen Auszeichnungen die ihm von Seiten des Monarchen und der Regierung zukamen hat er im buchstäblichsten Sinne verdient. Er war ein Selfmann nach jeder Richtung. Nicht nur sein materielles Glück hat er sich selbst zu verdanken, sondern auch die vielen Auszeichnungen die ihm zu Theil wurden sind sein eigenes Werk.

Wer die Popperischen Etablissements in Acs bei Komorn, in Schoza in Ungarn und in Dobna in Galizien mit Verständniß besichtigt hat, kann die Verdienste die

ſes Mannes, der in ſeiner Art ein großes Genie war, einigermaßen würdigen. Die Güte dieſes trefflichen Mannes kannte keine Grenzen. So Jemand einmal von Popper eine Unterſtützung erhielt, konnte er ſich als ein Gläubiger der Großhandlungsfirma Leopold Popper betrachten, weil er ein vollkommenes Anrecht beſaß dieſelbe Unterſtützung bei paſſender Gelegenheit wieder zu beanſpruchen. Ein Rabbiner L . . in Budapeſt pflegte ſich jährlich ſeine einmal ihm gewährten Unterſtützung, wenn der Baron nicht nach Budapeſt kam und er nach Wien zu kommen verhindert war, brieflich einzukaſſiren. Wir haben die Ueberzeugung, daſs ſeine würdigen Nachfolger einige derartige Wohlthätigkeits-Schulden ihres unendlich wohlthätigen Vaters honoriren werden. —

Baron Popper war der einzige reiche Jude in Wien deſſen Portier nicht plenipotent war, die Hilfsbedürftigen von der Thüre weg zu weiſen; von 1—3 Uhr Nachmittag war Baron Popper für die Armen Wiens zu Hauſe, der Kammerdiener war angewieſen, nach der Reihe ſie alle vorzulaſſen, wer ein Tag früher ſchon anweſend war,, hatte den andern Tag das Vorrecht. Das von dem Menſchen Popper vorläufig, wir werden bei Gelegenheit auf ſeine diesbezügliche Thätigkeit eines Weitern zurückkommen. Der Jude Popper war groß und bedeutend, zwar kein Zelote aber fromm durch und durch, er machte ohne Judenthum keinen Schritt. Wenn er mit ein paar Monate früher geſtorben wäre, wäre der Popper mit dem ungariſchen Episkopate nicht in Conflikt gerathen. — Er war nicht nur ein nationaler Jude, vielmehr ein Jude im ſtrengſten Sinne des Wortes. Schreiber dieſer Zeilen war in Dalina in ſeiner großartigen Beſitzung und gewaltigen Holzinduſtrie-Etabliſſements. Ein Verwandter des Hauſes iſt dort Verwalter und ein untergeordneter Beamter machte in meiner Gegenwart den Baron aufmerkſam, daſs bei dem Verwalter nicht correkt koscher ſei. — Ich bin Ihnen ſehr verbunden, beſtellen ſie mir meine Koſt bei dem Victualien-Lieferanten, dort bin ich gewiß, iſt alles koscher wejoschar. Friede ſeiner Aſche. —

Dr. L.

Aus dem Gemeindeleben.

Wien, 14. März. Herr Dr. Langfelder gibt ſich ſeit einer geraumen Zeit viel Mühe die jüdiſchen kaufmänniſchen Kreiſe in eine Aktion gegen die Wühlereien des Antiſemitismus zu engagiren. Wenn der Herr in der Hauptſache vollkommen im Rechte iſt, daß durch Arbeitsgewährung und Erſchließung neuer Erwerbsquellen der gemeingefährlichen Bewegung des Antiſemitismus die Spitze abgebrochen wird, ſo zeigt ſich der Mann bei all ſeinem redlichen Bemühen und Entfaltung von manchem tiefen Blick in unſeren ſocialen Verhältniſſen als ein Mann der Theorie — der die Welt und ihre Verhältniſſe nur von der idealen Seite anſchaut und der Realismus ſcheint ihm eine Terra incognito zu ſein. Die Kaufmannswelt hat ihre feſtſtehenden Prinzipien, von denen abzugehen ſie ſich wohl hütet, noch mehr, die Kaufmannswelt hat Inſtitute, die ſie auf der Laufbahn ihrer Operationen leitet. Wenn der verewigte Baron Salomon Rothſchild ſein großes Eiſenbahnprojekt von der ethiſchen Seite aufgefaßt hätte, und wahrlich ſein Projekt hatte eine große ethiſche Grundlage, es wäre nie zu Stande gekommen. Die Gewinnſt-Ausſicht iſt der einzige Leitfaden für den Kaufmann. So man ihm ein Geſchäft von der ethiſchen Seite plauſibel und annehmbar machen will, wird er mißtrauiſch und zieht ſich zurück. Vertrauen und Mißtrauen ſind die erſten Elemente des Geſchäftslebens. Es wäre daher im Intereſſe der guten Sache geweſen, wenn die Angelegenheit nur von der geſchäftlichen Seite beſprochen und aufgefaßt worden wäre, aber ein gemachter Fehler ſo ſehr er zu bedauern, der läßt ſich nicht mehr gut machen. Wir wollen nur, da wir mit ſeinen Ideen und Anſchauungen in dieſer Beziehung übereinſtimmen. Die Idee einer Vereinigung der Landgemeinden zur Hebung und Belehrung der Induſtrie und Gewerbe und wie es in einer Gemeinde eine Bikurcholim-Genoſſenſchaft gibt, ſollte es einen Jegiakapechu-Verein in jeder Gemeinde geben. Dieſe Vereine zu einem ganzen Bunde vereint, mit dem Hauptſitz in Wien, könnte manche angeregte Idee in dieſer Richtung zu Leben, Blut und Fleiſch verhelfen. Diesmal nur die Idee, nächſtens werden wir unſere Anregung ausführlicher beſprechen.

Dr. Gründlich.

Budapeſt, 12. März. Sie entſchuldigen, Herr Redacteur, wenn ich mich bemüßigt ſehe, mit einem Ihrer Herren Hauptmitarbeiter heute einen kleinen Strauß auszufechten. Ihr Herr Mitarbeiter hat ein ſolch' trauriges Bild von den Budapeſter Zuſtänden in der Cultusgemeinde entworfen, daß einem buchſtäblich die Haare zu Berge emporſteigen. So arg ſteht es Gottlob nicht. Wenn der Herr für den und jenen Rabbiner eine beſondere Vorliebe empfindet, ſo hat das noch nicht zur Folge, daß alle andern Rabbiner, die ſich nicht des Glückes erfreuen, ſeine Protection zu beſitzen, verkleinert und in der allgemeinen Achtung beſchädigt zu werden. Es iſt vielleicht manches daran wahr was er von den Rabbinatspräſidenten in Budapeſt berichtet, aber ſo grell ſind die Verhältniſſe nicht. — Es herrſcht vielleicht manche Meinungsdifferenz zwiſchen den Herren, die in perſönlichen Aſpirationen ihre Motive haben mögen, aber das Stadium des Decorum haben ſie nie überſchritten. In der talmudiſchen Tüchtigkeit des Herrn Rabbiner B. Zweifel zu hegen, iſt gerade geſagt, eine Lächerlichkeit, von dem vox populi da abgeſehen, die dem Herrn Rabbiner als einen der erſten Talmudiſten, die jetzt leben, bezeichnen, möge er ſich bei allen Rabbinen Ungarns, die eine gemäßigte Richtung verfolgen, erkundigen. Uebrigens verweiſen wir ihren Referenten auf Jore deah §. 1, wo es heißt: Schilaf weach we loch, d. h.: Wenn man über etwas ein Urtheil abgeben will, muß man die Fähigkeit beſitzen, dieſes Urtheil mit eigenem Wiſſen zu begründen. Ueber die Verwaltung der Budapeſter Gemeinde hinwerfend zu ſprechen iſt nicht nur eine Uebereilung ſondern man ſtellt ſich ein testimonium animi pavpertabis aus. Der Budapeſter Tempel iſt ein Product unſerer Generation und eine Zierde der Geſammt-Judenheit. Eine Leiſtung, die die Urheber derſelben, unter welcher der Secretär B. die Hauptſtelle einnimmt, unſterblich machen wird. Was die Geſchichte mit dem defraudirenden Schames betrifft, bezeugt das correkte Vorgehen des Vorſtandes, der das Uebel aufdeckte und nicht zu Vertuſchungen ſich hergab. Wir hoffen, der Herr wird künftig mit ſeinem Urtheile vorſichtiger ſein. — Amirus Vevetatis.

Szegedin, 12. März. Herr Redacteur! Ihre Tendenz, den Antiſemitismus durch eine allgemeine nützliche Geſchäftsaction des Judenthums zu bekämpfen, hat durch die kräftige Argumentation aus der Ge-

schichte auf mich einen gewaltigen Eindruck ausgeübt und mich zum Nachdenken angespornt, auf welche Weise die ungarische Judenheit in dieser Richtung thätig sein könnte. — Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten wäre Szegedin der Punkt von wo aus der obigen Bewegung der Todesstoß versetzt werden könnte. Ich will jetzt auf diesen Gegenstand nicht näher eingehen, weil mir noch einige Daten fehlen, die ich zur Motivirung meines Vorschlages benöthige, ich halte mir daher das ganze Elaborat für eine der nächsten Nummern bevor. — Vorläufig begnüge ich mich Ihnen einige Nachrichten über jüdische Gemeindezustände hier und in der Umgegend zukommen zu lassen. Die hiesige Cultusgemeinde ist eine der vorzüglichsten Gemeinden Ungarns, was humanitäre Institutionen betrifft. Eine vorzügliche Schule, für die der Rabbiner sehr viel leistet, wird von der Gemeinde mit vielen Opfern aufrecht erhalten. Nur ist es schade und eine unverzeihliche Sünde, daß eine so große Gemeinde für einen Nachwuchs in Talmud-Studien gar nichts thut. Gott möge die Generation lange erhalten, aber es kann kommen, daß in einigen Jahren, wenn kein Fremder herkommt, in Szegedin Niemand sein wird, der von der Mischna und Talmud einen blauen Dunst hätte. Was nicht so leicht zu nehmen ist. Im Großen und Ganzen herrscht hier viel jüdischer Sinn und Pietät für das althergebrachte Judenthum. Auch fromme und religiöse Familien gibt es hier, wie die Pollak, Freuder, Gottlieb, Blasz. Die Schomre Hadas-Gemeinde, die sich hier sozusagen als Concurrenz geschafft, etablirt hat, zählt nicht viel, da deren Mitglieder, sowohl qualitativ als quantativ sehr unbedeutend sind; als Kuriosum will ich ihnen melden, daß der Schochet bei der Schomre Hadas-Gemeinde zum Subrabbiner in der Gemeinde avancirte. Einmal hat der gute Mann nicht Koscher gegessen, entweder früher oder jetzt. Wahrscheinlich früher; denn die hiesige Gemeinde erfreut sich zweier ausgezeichneter Schochtim, die in jeder Beziehung mit einem orthodoxen Dajan es aufnehmen könnten. Lassen wir das ruhen. — Das Geschäft liegt hier ganz darnieder. Die prächtige Stadt kann das ungarische Venedig genannt werden. Wie diese Zustände zum Besten sich wenden könnten, werde ich in meinem nächsten Bericht erörtern. H. W. Katáry.

Belgrad. In den Kreis unserer Berichterstattung wollen wir auch die Jugend der spaniolischen Gemeinde ziehen und diese mit einigen Zügen kennzeichnen. Was die heranwachsende Generation vor der gegenwärtigen voraus hat, ist, daß erstere schreib- und lesekundiger und vielleicht daher auch unverfrorner ist als letztere. Dem Berufe nach liegen die jungen Männer dem Geschäfte ob, nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil dem Studium und dem Handwerke. So haben wir es hier mit einer Art geistiger Niederung zu thun, welche den sonst gut Veranlagten wenig zu Gesicht steht. Dieses niedrige Geistesniveau bringt es mit sich, daß unsere Jugend keinem Ideale zustrebt. Nach gethaner sechstägiger Ladenarbeit geht sie Samstag der materiellen Erholung nach, und so verrinnt der Moment für Sammlung und Kräftigung des geistigen Ichs im Strome schlüpfriger Sinnenlust. Doch wir wollen auch einiger edlerer Regungen erwähnen, welche seit kurzer Zeit sich bemerkbar machen. Es ist dieses die Gründung eines jüdischen Männergesang-Vereines in Belgrad, welcher unter seinem früheren Präsidenten und Chormeister vorzügliches leistete und die serbischen in Schatten stellte. Bei dem Umstande als hier zu Lande so wenig Gelegenheit für Ausbildung in der Vocalmusik geboten wird, verdienen die strebsamen jungen Sänger alle Anerkennung. Sulzer's gottesdienstliche Gesänge werden von ihnen mit Vorliebe studirt und bei feierlichen Anlässen in der Synagoge vom Chor vorgetragen. S. E.

Paris. (Das Grab der Könige von Juda.) In der Sitzung der „Academie des Inscriptions" am 29. Januar machte, wie der „Vossischen Zeitung" gemeldet wird, Mr. A. Bertrand folgende wichtige Mittheilung: Das Grab der Könige von Juda, jetzt „Obur el Moluk" genannt, befindet sich nun im Besitze Frankreichs. Die Erben von Emile und Isaak Pereire haben dieses Monument auf Veranlassung von Felicien de Saulcy angekauft und der französischen Nation zum Geschenk gemacht. Der Schenkungsact lautet: „Indem wir (die Erben von E. und J. Pereire) dieses Monument dem Staate überweisen, stellen wir die ausdrückliche Bedingung, daß es seiner jetzigen Bestimmung (als Gebetsort) erhalten bleibe und in Zukunft keinerlei Aenderungen erleide. Zum Gedächtniß an unsere Schenkung wird auf unsere Kosten in der westlichen Vorhalle dieses Baumonumentes eine Inschrifttafel angebracht, durch welche die Namen der Donatoren, des Gelehrten Mr. F. de Saulcy, des Mr. Patrimonio, vormaligen französischen Consuls in Jerusalem, durch welchen der Ankauf des Monuments für unsere (Pereire'sche) Familie erfolgt ist, sowie des Architekten Mauß, französischen Regierungsbaumeisters, welcher dieses Baudenkmal wieder hergestellt hat, verewigt werden sollen. Diese Inschrift soll folgenden Wortlaut haben in hebräischer und in arabischer Sprache: „Obur el Moluk. Monument, käuflich erworben im Jahre 1878 durch Emile und Isaak Pereire, um es der Wissenschaft und der Verehrung der gläubigen Kinder Israels zu erhalten, auf den Rath von F. de Saulcy, membre de l'Institut, und durch die Mitwirkung des Mr. Patrimonio, französischen Consuls in Jerusalem, und restaurirt von dem französischen Regierungsbaumeister M. Mauß. Frankreich geschenkt von der Familie Pereire im Jahre 1885."

Ein berühmter Specialarzt.

(Siehe Bild auf Seite 1.)

Viele unserer freundlichen Leser werden gar oft in der Lage gewesen sein, über Schlechtschreibende zu urtheilen, denn man verlangt ebenso vom Handwerker wie von dem höchsten Würdenträger, daß er eine leserliche Handschrift habe. Die Ursache einer schlechten Schrift liegt aber in einer schlechten Unterrichtsmethode und in einer Vernachlässigung derjenigen Gliedmassen, welche beim Schreiben unbedingt notwendig sind. Es gibt aber auch Menschen, welchen es trotz aller Anstrengungen nicht gelingen will, eine leserliche, gefällige Schrift zu erhalten. Ihre Hände zittern und die Feder wirft krampfhaft die Buchstaben auf das Papier. Es ist aber unbedingt notwendig, eine schöne, leserliche Schrift zu besitzen, gehöre man welchem Stande und Range auch immer an.

Solchen Leidenden kann nur schwer geholfen werden und doch gibt es in Wien einen Specialarzt, der seit 40 Jahren auf diesem Gebiete die besten Erfolge erzielt hat.

Es wird daher vielen unserer freundl. Leser auch angenehm sein, nähere Details über die Kirschner'sche Methode zu hören, die wir in einer Artikelserie besprechen wollen. Fürsten und Grafen, die besten Namen unserer Aristocratie haben sich seiner Behandlung unterzogen und von allen diesen Herrschaften hat Professor A. Kirschner schmeichelhafte Anerkennungsschreiben erhalten, die uns im Originaltexte zur Durchsicht vorgelegt wurden. Die Kirschner'sche Methode ist einfach und die Behandlung des Schreibkrampfes erfolgt ohne Massage und ohne Medicamente. Nach 8 Stunden ist jeder vollkommen hergestellt und im Stande regelmäßig und gefällig zu schreiben. Kein Wunder also, wenn ein solcher Mann einen ausgezeichneten Weltruf besitzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die XVI. ordentliche Generalversammlung

der Actionäre der

Union-Bank

findet Montag, den 15. März 1886 um 6 Uhr Abends im kleinen Bösendorfer'schen Saale, Stadt, Herrengasse 6 statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes und Vorlage des Bilanzabschlusses pro 1885;
2. Antrag des Verwaltungsrathes auf Reduction des Actiencapitales auf 10 Millionen Gulden und Modalitäten derselben;
3. Antrag des Verwaltungsrathes wegen Ausgabe neuer Actien;
4. Bericht des Revisionsausschusses und Beschlußfassung hierüber;
5. Antrag des Verwaltungsrathes auf die mit den vorstehenden Punkten der Tagesordnung zusammenhängenden Statutenänderungen;
6. Wahlen in den Verwaltungsrath;
7. Wahl des Revisions-Ausschusses.

Die stimmberechtigten Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilzunehmen wünschen, wollen ihre Actien in Gemäßheit des § 27 der Statuten bis spätestens 7. März l. J. bei der Liquidatur der Union-Bank deponiren.

Die Actien werden unter Anschluß zweier arithmetisch geordneter und vom Einreicher eigenhändig unterzeichneter Consignationen erlegt.

Ein Exemplar der Consignationen erhält der Deponent mit der Empfangsbestätigung versehen zurück und es werden nach abgehaltener Generalversammlung die Actien nur gegen Rückstellung dieser Consignation ausgefolgt.

Das Stimmrecht kann vom Actionär oder von dessen gesellschaftlichem Vertreter persönlich oder durch Bevollmächtigung eines anderen stimmberechtigten Actionär ausgeübt werden. (§ 28 der Statuten.)

Wien, 27. Februar 1886.

Anglo-österreichische Bank.

Die zweiundzwanzigste ordentliche

General-Versammlung

der Aktionäre der

Anglo-österreichischen Bank

findet am **14. April 1886 im Saale Bösendorfer, Stadt, Herrengasse 6, Abends 6 Uhr** statt.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Jahresbericht des Generalrathas.
2. Bericht der Censoren über den Rechnungsabschluß des Jahres 1885 und Beschlußfassung über denselben.
3. Beschlußfassung über die Verwendung des aus der Bilanz pro 1885 resultirenden Reingewinnes.
4. Wahl von Direktoren.
5. Abänderung, beziehungsweise Ergänzung des Artikel 2, event. 60 der Statuten (Erweiterung der Geschäfts-Befugnisse der Bank zum Zwecke der Uebernahme des Hypothekar- und Pfandbriefgeschäftes der Böhm. Bodenkredit-Gesellschaft.
6. Antrag eines Aktionärs, welcher auf Grund des Artikels 49 der Statuten und unter gleichzeitiger Deponirung von 20 Aktien der Anglo-österreichischen Bank das Verlangen gestellt hat, daß als weiterer Verhandlungs-Gegenstand aufgenommen werde: Abänderung der Artikel 5, 7, 10 und der Nachträge 1 und 3, dann des Art. 47 der Stat.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung theilzunehmen beabsichtigen, werden hiemit eingeladen, die Interimsscheine (Provisional-Shares) in Gemäßheit der Artikel 48 und 52 der Statuten

in Wien bei der Liquidatur der Anglo-Oesterreichischen Bank Stadt, Strauchgasse 1.
in London bei der Anglo-Austrian-Bank,
in Budapest, Prag und Brünn bei den Filialen der Anglo-Oesterreichischen Bank

vom 15. März bis incl. 31. März d. J. (als dem letzten statutenmäßigen Termine) zu deponiren.

Die Interimsscheine sind begleitet und arithmetisch geordneten und vom Einreicher eigenhändig unterfertigten, in zwei Exemplaren beizubringenden Consignationen einzureichen. Eine dieser Consignationen wird, mit der Unterschrift des Uebernehmers versehen, dem Deponenten als Bestätigungen über die eingereichten Interimsscheine ausgefolgt und erhält der Deponent unter Einem beim Erlage der Interimsscheine die Legitimationskarte zum Eintritt in die Versammlung. Die deponirten Interimsscheine werden nach abgehaltener General-Versammlung gegen Uebergabe der dem Deponenten behändigten Empfangsbestätigung zurückgestellt.

Wünscht ein Aktionär sein Stimmrecht durch einen anderen stimmberechtigten Aktionär auszuüben, so hat er die betreffende auf den Namen des gewählten Vertreters lautende Vollmacht auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen und eigenhändig zu unterschreiben.

Wien, 1. März 1886.

Der Generalrat der Anglo-österreichischen Bank.

Redigirt von S. Eibenschütz. — Hauptmitarbeiter: Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. M. Gründlich.

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm Schloßberg.**

Herausgegeben und gedruckt von **Jacob Schloßberg**, Wien, II., Obere Donaustr. 107.

Mit dieser Nummer endet das 1. Quartal. Diejenigen P. T. Abonnenten, welche den Pränumerationsbetrag noch nicht eingesendet, werden darum ersucht, da sonst die Zustellung des Blattes eingestellt wird.